

Laibacher Tagblatt.

Redaktion und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 121. Bräunumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8:40;
Ausstellung ins Haus verl. 25 fl.
Mit der Post: Ganzjahr. fl. 12.

Montag, 31. Mai 1880. — Morgen: Kuno B.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitszeile à 4 fl., bei
Wiederholungen à 3 fl. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 fl.

13. Jahrg.

Die Culturkampfdebatte im preußischen Abgeordnetenhaus.

In gar nicht misszuverstehender Weise hat bekanntlich der eiserne Kanzler seine Ansicht über die Veröffentlichung noch in der Schwebe befindlicher Verhandlungen dahin ausgesprochen, dass eine solche Publication weit eher als ein Zeichen des bevorstehenden Abbruches der betreffenden Unterhandlungen, denn als ein Zeichen eines beiderseits befriedigenden Abschlusses angesehen werden dürfe. Als daher die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit der Veröffentlichung vertraulicher, zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Fürsten Reuß in der Culturkampffrage gewechselter Schriftstücke begann, musste auch die Vermuthung wachgerufen werden, dass Bismarck mit seiner Gesetzesvorlage betreffs einer der Regierung, beziehungsweise der Krone zu gewährenden discretionären Gewalt gegenüber den Maigesetzen die äußerste Linie der Zugeständnisse markiert habe. Während jedoch von preußischer Seite bereits eine Art von Ultimatum an den Vatican gestellt wurde, letzterer aber, wie bereits früher erwähnt, über seine Stellung zu den neuen kirchenpolitischen Vorlagen noch immer keine bestimmte Ausklärung gab, scheint es noch gar nicht so ausgemacht, ob letztere selbst die Zustimmung der preußischen Volksvertretung finden und hiedurch Rechtskraft erlangen werden.

Wär hat der Minister v. Puttkammer bei der am 28. d. stattgehabten Eröffnung der parlamentarischen Debatte über die in Rede stehende Vorlage den Nachweis zu führen gesucht, dass einerseits zur Beilegung des Culturkampfes schlechthin kein gemeinsamer Rechtsboden für Kirche und Staat gefunden werden konnte, anderseits aber die Fortdauer des Kampfes mit so vielen für die Dauer unerträglichen übeln Folgen verknüpft war, dass der Staat selbst allerdings unter

vollständiger Wahrung seiner Defensivstellung auf die Aussindigmachung eines modus vivendi bedacht sein müsste. Doch, ob auch der preußische Aussöhnungsminister den Anhängern der Maigesetze die Versicherung gab, dass die früher abgesetzten Bischöfe nicht als Triumphatoren über den Staat, sondern als Männer in ihre Diöcesen zurückkehren werden, welche nach bestandenen Gefahren allen weiteren Conflicten aus dem Wege gehen, und ob er auch betonte, dass die Regierung unsolgsamen Bischöfen gegenüber volle Strenge walten lassen werde: der frühere Minister Falk, bekanntlich der Urheber der Maigesetze, erklärte geradezu, dass Rom nur durch eine der gegenwärtigen Regierung fehlende zähe Energie besiegt werden könne. Falk spricht der Nachgiebigkeit der Regierung jeden Einfluss auf das Centrum ab und citiert als Beleg dafür, wie man im Vatican die Nachgiebigkeit des preußischen Staates auffassen wird, einen Ausspruch, welchen der päpstliche Nuntius in Paris über die geänderte Situation im Culturkampf gemacht haben soll, indem er sagte: „Wir haben Bismarck nur gemaht, warum sollen wir nicht mit Grévy und Gambetta aufräumen.“ Falk hat wenig Vertrauen darauf, dass die Regierung von den ihr durch das neue Gesetz zugedachten Vollmachten wirklich nur einen discreten Gebrauch machen werde, sondern ist vielmehr der Überzeugung, dass diese Vollmachten in nicht langer Zeit bis zu ihrer äußersten Grenze in Wirksamkeit getreten sein würden.

Für das Centrum ergriff der Abgeordnete v. Hammerstein das Wort, welcher erklärte, dass für den Fall der Durchführung eines vollen Staatskirchenthums bald nur mehr die Polizei regieren werde. Er bezeichnete die neue Regierungsvorlage als eine Ueberumpelung, welche es dem Centrum nicht gestatte, zu derselben eine definitive Stellung zu nehmen. Doch könne er ver-

sichern, dass nach seiner Ansicht nur eine völlige Revision der Maigesetze zur Basis des Friedens werden könne. Redner polemisierte ferner gegen die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Actenstücke und meint, dass man, nach der Zuverkommenheit des Papstes zu urtheilen, weit eher von einem Canossa der Kirche, als von einem Canossa des Staates reden könne.

Samstag wurde die Debatte vom Minister Puttkammer neuerdings aufgegriffen, um den diametral einander gegenüberstehenden Meinungen Falks und jener des Centrums gegenüber aus eben diesem Widerspruche den Schluss zu ziehen, dass die Regierungsvorlage den richtigen Mittelweg getroffen habe. Puttkammer stellt seinem Vorgänger im Cultusministerium das Zeugnis aus, dass er ausschließlich die unbedingteste cor-recte und constitutionelle politische Stellung vertrete, während des gegenwärtigen Ministers Aufgabe darin bestehe, für die Beseitigung der im Lande vorhandenen Schäden einzustehen, nachdem mit den starken Grundsätzen Falks eine Wiederherstellung des Friedens unmöglich war.

In ähnlicher Weise, wie wir das im österreichischen Parlamente von Hohenwart und ähnlichen Größen der feudal-clericalen Reaction gewohnt sind, sprach deren Gesinnungsgenosse im preußischen Landtage Graf Limburg-Stirum dem Führer der Gegenpartei — diesmal natürlich dem früheren Minister Falk — jedwede staatsmännische Einsicht ab, während Professor Birchow, als Vertreter der Fortschrittspartei, sich dagegen erklärte, dass man die Culturkampffrage zu einer Marktware mache, indem nach den jüngst veröffentlichten Actenstücken der Schwerpunkt der Aussöhnungsverhandlungen in dem Sahe liege, dass man das Maß der Zugeständnisse an die Kirche nach den grösseren oder geringeren Nachgiebigkeit des Centrums gegenüber den Ansforderungen der Regierung einrichten müsse. Gegen ein solches Voten

Teuilleton.

Waisenhaar und Edelweiss.

Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen
von Dr. Hans Kraus.

(Fortsetzung.)

III.

Der Mond stand bereits hoch am Himmel, aber weder sein zudringliches Licht, noch die empfindliche Kühle der Herbstnacht vermochte das losende Liebespaar zu lösen, das wechselseitig fest umschlungen vor der Thüre des Bachwirtshauses stand. Und als Tilli, um dem Ruse der Mutter zu folgen, sich aus den Armen Friedls loszumachen suchte, drückte dieser die üppige Dirne nur noch fester an seine leidenschaftlich erregte Brust:

„Schau, Tilli, mir ist grad, als ob ich hent' gar nicht fortgehen sollte von dir.“

„Brauchst auch nicht fortzugehen, Friedl,“ flüsterte Tilli, ihren Kopf an des Burschen Brust legend.

„Diendl, red! Darf ich bei dir bleiben?“ drängte dieser.

Abermals rief die Wirtin ihrer Tochter Namen, welche nun Friedls Kopf zu ihrem Munde herabziehend, ihrem Liebsten zulispelte, dass er in einer Stunde die Thür zum Hausräuchchen und zu ihrer Kammer offen finden werde. Noch ein flüchtiger Kuss, und sie war im Dunkel der Hausschlur verschwunden. —

Ist auch in den weitaus überwiegenden Fällen die Liebe nach ländlichen Begriffen kaum etwas anderes, als ein poesieloser Sinnenausdruck, so wird sich doch der heiratsfähige junge Mann nicht so leicht in ein intimes Verhältnis einlassen, das den praktischen Bedürfnissen seines künftigen Hauswesens keine völlig entsprechende Bäuerin zu verschaffen vermag, dessen mögliche Folgen aber die Aussicht auf den Abschluss eines anderweitigen passenden Ehebündnisses er schwerten könnten. In diesem Verhältnis hatte sich bis vor wenigen Stunden der Berger-Friedl seiner Nachbarin im Bachwirtshause gegenüber befunden. So lange er militärisch war, konnte er an keine Heirat denken, während er selbst nach Beseitigung dieses Hindernisses die Gründung seines eigenen Haussstandes auf dem Bergerhofe deshalb für schwer durchführbar hielt, weil dort sein Stiefvater Mitbesitzrechte ausübte. In

einen anderen Hof hineinzuherraten, das heißt zugleich mit der Hand der Erbin eines Bauernhofes letzteren selbst zu gewinnen — dagegen sträubte sich sein Stolz. Er, dem ja doch einmal früher oder später der ganze Bergerhof zufallen musste, hatte es nicht nothwendig, die Rolle eines Eindringlings zu spielen, dem man vielleicht bei nächster Gelegenheit, wenn er seine hausherrlichen Rechte zur Geltung bringen wollte, vorwerfen könnte, dass er ja doch nur durch seines Weibes Gnade ein Bauer geworden sei. Um wenigstens hätte er aber daran gedacht, in das Bachwirtshaus hineinzuherraten, dessen wirtschaftliche Verhältnisse er zu genau kannte, um vor den Lasten einer solchen Uebernahme zurückzuschrecken. Darum und wohl auch mit Rücksicht auf die im Umlaufe befindlichen Gerüchte über Tillis Flatterhaftigkeit und deren Mangel an häuslichem Sinn hatte er seiner Nachbarin gegenüber immer eine gewisse Zurückhaltung bewahrt und war selbst im traulichsten Gespräch mit dem keineswegs spröden Mädchen nicht über harmlose Scherze und tändelnde Neckereien hinausgekommen.

Das war nun alles mit einem Schlag und noch an demselben Tage anders geworden, an welchem er seinen Militärsabschied erhalten hatte. So-

und Feilschen müsse er sich entschieden verwahren, da die in Gemäßigkeit der Verfassung im Abgeordnetenhaus sitzenden Vertreter des Volkes nichts zu bieten haben, was über die bestehenden Rechte der Krone hinausgeht. Birchow erklärt, daß aus diesem Grunde die Fortschrittspartei sowohl die Gesetzvorlage in ihrer Gänze, als auch alle dazu etwa gestellten Änderungsvorschläge bedingungslos ablehnen müsse.

Nach einem verunglückten Versuche Puttkamers, die Regierung vor dem Vorwurfe zu schützen, als ob sie in diplomatischen Schriftstücken die Thätigkeit der Fortschrittspartei zu verdächtigen suchte und nachdem derselbe, auf eine Interpellation Birchows, wie die Regierung die verlangten Vollmachten auszunützen gedenke, die echt junferliche Antwort gegeben hatte, daß Birchow gar nicht nötig habe, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, kam der berüchtigte Hosprediger und Judenfresser Stöckler der Regierung noch mit einer unsäglich albernen Denunciation zu Hilfe, in welcher er unter Hinweis auf die dem Jahre 1848 von einem Organe der Fortschrittspartei zugesprochene hohe Bedeutung die Fortschrittsler selbst als Revolutionäre hinstellte. Noch heftiger sprach sich der clericale Abgeordnete Reichensperger gegen den früheren Minister Falk aus und mußte für die Wahrlosigkeit, mit der er dessen Gesetzgebung des Reichstages und der Leidenschaftlichkeit beschuldigte, den Ordnungsruf des Präsidenten mit in den Kauf nehmen.

Schließlich sprach noch der Abgeordnete Gneist im Namen der national-liberalen Fraction sich dahin aus, daß seine Partei eine Dispensation von gültigen Gesetzen als undurchführbar und die Rückkehr der Bischöfe ohne deren Erklärung, den Staatsgesetzen zu gehorchen, als mit der Würde und Bedeutung des Staates unvereinbar erklärte. Redner gesteht zu, daß die Anhänger und die Gegner des Culturkampfes momentan ermüdet sein können. Gut, so möge man sie ausruhen lassen und dadurch Zeit und Gelegenheit zur Vorbereitung ruhiger Auseinandersetzungen geben. An den Maigeschen brauche man deshalb nicht zu rütteln, und wenn auch die national-liberale Partei gerne mitwirken werde, um den verwaisten Gemeinden ihre Seelsorger zurückzugeben, so sei er doch anderseits der Überzeugung, daß die in den Mai-geschen gegebenen Formen so lange fortleben werden, als der preußische Staat nicht altersschwach wird!

Das Ergebnis der damit abgeschlossenen Generaldebatte war die Zuweisung der Regierungsvorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern, aus deren Berathungen dieselbe im günstigsten Falle wohl nur mit zahlreichen Zusatzanträgen an

das Abgeordnetenhaus zurückgeleitet werden wird. Wie sich dann das Los derselben gestalten wird, hat nicht nur für die Entwicklung des Parlamentarismus in Deutschland, sondern auch für uns in Österreich hohe Bedeutung. Denn es ist für uns, wo man ja auch auf dem besten Wege ist, den Geist der Gesetze von der jeweiligen Auslegung der Regierungen abhängig zu machen, jedenfalls nicht gleichgültig, wenn mit einem Zugeständnisse an die Regierung, wie sie im Sinne der neuesten kirchenpolitischen Vorlagen für den preußischen Landtag gelegen ist, das Ministerium für berechtigt erklärt, ordnungsmäßig erlassene und zu Recht bestehende Gesetze von Fall zu Fall außer Wirksamkeit zu setzen. Birchow war mit seiner Einrede gegen den Schachter mit politischen Zugeständnissen zu Nutz und Frommen der Regierung, aber zum Schaden des Parlamentarismus, vollständig im Rechte. Der Unterschied ist eben nur, daß es sich in Preußen um darum handelt, durch Zugeständnisse das Centrum für die Regierung zu stimmen, während man bei uns den Clericalen und Nationalen um den Bart geht.

Vermischtes.

— Kirchenraub. Mittwoch nachts wurde zu Gairach bei Tüffel die Pfarrkirche erbrochen, die Sakristei und der Tabernakel aufgesprengt; die Gauner fanden jedoch mit Ausnahme des Opfergeldes im Betrage von einigen Kreuzern nichts, was sie für stehlenswert erachteten.

— Auf dem Kampfplatz der Arbeit. Im Tagbau I zu Trifail wurden durch einen Erdrutsch zwei Taglöchner lebensgefährlich beschädigt.

— In München ist vor wenigen Wochen der Scharfrichter irrsinnig geworden, so daß er einer Heilanstalt übergeben werden musste. In Bayern muss nun wohl das grauenhafteste Amt eines Henkers etwas sehr Verlockendes haben, denn für die erschlagte Nachrichtenstelle haben sich nicht weniger als 240 Bewerber gefunden. Unter diesen Scharfrichtercandidaten befinden sich ein Münchener Wirt, ein Damenschneider und ein Friseur.

— Entführung und Diebstahl. In Rom wohnte seit einiger Zeit die Witwe Maria Agresti, geb. delante, mit ihrer einzigen 16jährigen, sehr schönen Tochter. Um ihren Verwandten (die Dame ist Römerin) näher zu sein, verlegte sie nach dem Tode ihres Mannes, eines Künstlers von hervorragendem Namen, ihren Wohnsitz von Mailand nach der italienischen Hauptstadt. In Rom verkehrte viel in ihrem Hause Ercole delante, Sohn ihres Bruders. Am 1. April früh morgens erbot sich die Tochter Adelina Erlaubnis, mit ihrem Better einige Einkäufe machen zu dürfen, wogegen

die Mutter nichts einzuwenden hatte, weil der Neffe sich durch seine scheinbare Frömmigkeit und die Fürsorge für Frau und Kinder ihr volles Vertrauen erworben hatte. Als nach vier bis fünf Stunden weder Tochter noch Neffe zurückkehrten, wurde die Mutter ungeduldig; beim Ankleiden, um auszugehen befußt Nachforschung über das ungewöhnliche Ausbleiben des jungen Mädchens, öffnete sie eine Schublade und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß ihr ganzes Geschmeide und sämtliche Wertpapiere, zumeist italienische Staatschuldscheine im Betrage von circa 150,000 Lire, verschwunden waren. Die Frau war wie vom Schlag gerührt. Sie war plötzlich eine Bettlerin geworden. Bald stellte sich heraus, daß ihre Tochter ein unerlaubtes Verhältnis angefangen hatte mit ihrem verheirateten Better und daß beide miteinander entflohen, als die Folgen dieser Liebe nicht mehr zu verbergen waren. Die Mittel der Flucht musste die Bestehlung der unglücklichen Mutter liefern. Seitdem durchreiste Frau Agresti Italien, die Schweiz u. s. w., um den Flüchtlingen auf die Spur zu kommen. Als ihre Bemühungen vergeblich waren, entschloß sie sich endlich, dem Staatsanwalt Anzeige von dem Vorfall zu machen, indem sie sich gleichzeitig mit der Bitte an die Presse aller Länder wendet, ihre Nachforschungen durch Veröffentlichung der Thatsachen zu unterstützen. Die italienische Polizei brachte nur in Erfahrung, daß das Paar am 15. April auf der Linie Bologna-Mailand, am 16. in Mailand in der großen Gallerie Victor Emanuel und am 17. eben-dasselbst bei der Kasse des Monte di Pietà gesehen wurde, wo es die Freiheit hatte, ein ebenfalls der Mutter gestohlenes Creditbuch von 3000 Lire zu versilbern. Ercole delante steht im 28. Jahre, ist verheiratet und hat zwei Kinder; Adelina Agresti hat kaum das 16. Jahr zurückgelegt.

— Aus dem Leben eines Königs. Ein englisches Blatt erzählt folgende Episode aus dem Leben des Gründers der gegenwärtigen schwedischen Dynastie: Bei der Einnahme Pondicherry als einfacher Gemeiner zum Gefangenem gemacht, befand sich Bernadotte unter einem Haufen von etwa 1500 Gefangenen, welche alle mehr oder minder an Fieber und Ruhr litten. General von W. bemerkte auf seinem Wege durch ihr Lager das intelligente Gesicht des jungen Soldaten, interessierte sich für seinen jugendlichen Gefangenem und kommandierte ihn zur Dienstleistung in seinem Hause; während mehrerer Monate füllte Bernadotte den bescheidenen Posten eines Stiefelwicklers aus, bis er, von Heimweh besessen, darum nachsuchte, ausgetauscht zu werden, und nach Frankreich zurückkehrte. Jahre später führte General v. W. das Kommando über eine kleine deutsche Festung, welche von den Franzosen belagert wurde; nach helden-

fort nach dessen Empfang war er in das Dorf geflogen, um dem an der Pfarre in aushilfsweiser Verwendung stehenden Pater Ambrosi die Freudenbotschaft zu überbringen. Er hatte ihn nicht zu Hause getroffen, dafür aber einige gute Freunde gefunden, welche nichts dagegen hatten, daß der junge Verghöser im Gemeindewirthshause dem frohen Ereignis des Tages zu Ehren ein paar Maßle gegebenen Südtirolers auffahren ließ. So war es bereits ziemlich spät geworden, als Friedl in etwas angehobterer Stimmung im Wachwirthshause sprach. Cilli war ihm mit einem lauten Freudentruf entgegen gekommen, und niemals waren ihm ihre von Lebenslust und Sinnlichkeit funkelnenden Augen strahlender, ihre Wangen blühender und ihre Lippen verlockender vorgekommen, als gerade an jenem Abende. Sie forderte ihn auf, sich zu ihr in das traurliche Dunkel des Schlummerwinkels auf der Ofenbank zu setzen und ihr etwas aus den Erlebnissen seiner Kriegsjahre zu erzählen. Als sie dann bei der Schilderung seiner Rekruteneleiden und bei seinem Geständnisse, daß er oft an sie gedacht, mit beiden Händen seine Rechte ergriff und ihm dabei mit einem so eindrücklich bezaubernden Blick in

das Antlitz sah, daß er immer tiefer und tiefer in ihre feucht schimmernden Augen blicken mußte, — da konnte er wohl nicht anders, als den lebenswarmen Körper der liebevollsten Nachbarin eng an seine Brust zu ziehen, während ihre runden Arme sich um seinen Nacken legten und ihre Lippen sich den seinen zum verlangenden Kusse entgegen wölbten. — Ehe er noch wußte, wie das alles so gekommen war, hatten sie sich schon das Wort gegeben, Mann und Weib werden zu wollen. —

In der Stadt pflegen derlei Verlobnisse unter vier Augen ebenso leicht gegeben, als gebrochen zu werden. Bei der Landbevölkerung aber, besonders bei der streng am Althergebrachten hängenden Bevölkerung unserer Gebirgsländer, wo die Ehe fast immer nur als das Ergebnis einer genauen wechselseitigen Erwägung der persönlichen Eigenschaften und der Vermögensverhältnisse der Ehestandskandidaten erscheint, hat ein Verlobnis, sei es auch unter vier Augen abgeschlossen worden, die bindende Kraft eines Vertrages, welcher bereits die Forderung und Gewährung von Vergünstigungen gestattet, die man sonst wohl erst von der priesterlichen Einsegnung abhängig zu machen gewohnt ist.

Dass Cilli ihm nach dem Vorgesetzten ein Steildichein in ihrer Schlaframmer bewilligte, fiel daher dem Berger-Friedl gar nicht auf. Wohl aber war der Umschwung so rasch geschehen, daß er nach dem Verschwinden Cillis in der dunklen Hausschlur unwillkürlich nach der heißen Stirne griff, um sich zu vergewissern ob nicht alles bloß ein Traum gewesen sei. Nein, nein, es war Wirklichkeit, volle Wirklichkeit! Stand er ja doch vor dem Wachwirthshause, und dort der Straße entlang zog sich der Zaun des Haugärtchens, hinter welchem hervor er vor kaum vier Monaten Cilli beim Sträuchchenbinden belauscht und erschreckt hatte.

Noch war die Aufregung zu groß in ihm, als daß er jetzt, wo doch nach einer Stunde der herzlichste Empfang in den Armen seiner Braut ihn erwartete, zu einer ruhigen Überlegung der Tragweite seines Schrittes gelangen konnte. Aber während er, um bis dahin die Zeit zu verbringen, den zur Bahnhofstation abzweigenden Seitenweg einschlug, konnte er sich doch eines gewissen beseelenden Gefühls nicht erwehren, daß im Verein mit der kühnenden Nachtlust seine erhöhte Phantasie von der Zukunft abzog, um ihn dafür in jene Zeit zurück-

müthiger Vertheidigung hatte er zu capitulieren. Man kann sich sein Erstaunen denken, als er sein Schwert dem Fürsten von Ponte Corvo überreichte und der französische Marschall sich mit den Worten: „Sie erkennen also Ihren ehemaligen Stiefelpuher nicht mehr?“ in seine Arme warf. In späteren Jahren, als er auf den Thron Schwedens berufen worden, lud er seinen ehemaligen Wohlthäter zu wiederholtenmalen in seine Hauptstadt ein und verfehlte nie, zu erzählen, dass er, der König, einst mal seinem tapfern Gast die Stiefel gewichst habe.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Illustration der Versöhnungsära.) Ehren „Marod“ ergeht sich in Beleidigungen der rohesten Art gegen Sectionschef Baron Schwegel aus Anlass seines der Curie des krainischen Großgrundbesitzes gegebenen Rechenschaftsberichtes, worin er das Parteidienstes der sogenannten Rechtspartei in gebürender Weise kennzeichnete. Da sich das Leibjournal des Dr. Bošnjak und Consorten förmlich als Regierungsbatt gebeendet, so wäre doch seinen Leitern anzuraten, als Stützen des Ministeriums Taaffe sich eines halbwegs anständigen Tones gegen politische Gegner zu bekleiden. Der genannte Schmähartikel gipfelt schließlich in dem Vorwurfe, dass Baron Schwegel als Ruhethörer ins Land gekommen, um die so sehr der Ruhe bedürftigen Gemüther zu verheizen. Gewiss ist es höchst auffallend, dass der Officiorius der „Laibacher Zeitung“, dessen Auslassungen wir in der Samstagsnummer gewürdigten haben, die gleiche Beschuldigung gegen Baron Schwegel erhebt, ja sogar noch einen Schritt weiter geht, indem er sich sehr entrüstet über den Besuch stellt, der den Ausführungen des Barons Schwegel in der Wählerversammlung der krainischen Großgrundbesitzer zutheil wurde. Im Grunde genommen läuft die Versöhnungsarie des offiziellen Flötenspielers in der „Laibacher Zeitung“ und der Schmähartikel des „Slovenki Marod“ gegen einen geachteten Landsmann und Reichsvertreter auf ein und dasselbe hinaus: die jetzigen Regierungsmänner erklären jede Discussion über die staatsgefährlichen Experimente, welche die national-clerical-feudalen Fraktionen unter Leitung des Fundamentalartikelgrafen im Schilde führen, als Ruhethörung, als Aufreizung der Gemüther. Noch vor Jahresfrist machten die National-Clericalen alle Anstrengungen, um Baron Schwegel zur Uebernahme eines Reichsrathsmandates von ihrer Seite zu bewegen, heute wird derselbe bloß deshalb, weil er sich nicht als gefügiges Werkzeug des Grafen Hohenwart missbrauchen lassen wollte, mit Beleidigungen der

rohesten Art regaliert, ja sogar seine von der Krone mit den glänzendsten Auszeichnungen bedachte Karriere im auswärtigen Dienste wird von Ehren „Marod“ mit dem Geschäftemachen eines jüdischen Haussierers in eine Linie gestellt.

Lebriengs hat die Kritik, mit welcher der Rechenschaftsbericht des Barons Schwegel von officieller Seite beherrt wurde, auch in weiteren Kreisen Beachtung gefunden. So schreibt das „Neue Wr. Tagl.“ über den betreffenden offiziösen Artikel: „Bedenklich ist der verleugnende Ton des amtlichen Blattes, welcher, auf einem Territorium, wie Krain, wo der slavische Fanatismus noch viel stärker hervortritt, als in Böhmen oder Tschechien, wo die Deutschen unter Hohenwart nicht allein insultiert wurden, sondern auch mit Misshandlungen bedroht waren, die schlimmsten Folgen für das in der Minderheit befindliche deutsche Element haben kann. Einem Ministerium „deutscher Parteimänner“ — sagt der Artikel der amtlichen Zeitung — sei es unmöglich, die Anforderungen von „25 Millionen Slaven“ zu befriedigen, und Österreich werde es nicht zum Heile gereichen, wenn ein Umschwung im verfassungstreuen, im deutschen Sinne sich vollziehen würde. Das ist die neueste Parole der amtlichen Organe, und wie unter Hohenwart das „wahre Österreichertum“ nur für die Slovenen und Föderalisten in Anspruch genommen wurde, so wird jetzt wieder der Patriotismus nur in der föderalistischen Gesinnung erblickt und das Heil des Reiches bei den Nicht-deutschen gesucht. Die Deutschen werden so gewissermaßen als „Unglück des Reiches“ hingestellt, als die Thiranen der anderen Nationen, als die gewaltthätigen Bütteln der Germanisierung. Diesem Zweck zuliebe werden statistische Daten angeführt, welche jeden Kenner österreichischer Verhältnisse verbüfften müssen. Der Artikel der „Laibacher Zeitung“ spricht von 25 Millionen Slaven, welche in Österreich leben, während in Brachellis Statistik im Jahre 1878 die Zahl der Bewohner der österreichischen Reichshälfte auf rund 22 Millionen angegeben erscheint, wovon 8.8 Millionen der deutschen Nationalität und 13.2 Millionen der slavischen Zunge angehören. Selbst das kräftigste slavische Regierungssystem wird kaum imstande sein, die Zahl der Slaven in eineinhalb Jahren um 12 Millionen zu vermehren. Aber wie es mit der Gerechtigkeit aussieht, welche unter dem slavischen Regime die Slaven finden sollen und die ihnen die deutsche Herrschaft angeblich versagte, beweist ein Blick auf die Zustände der Ruthenen, deren es nach den politischen Ausweisen 2.9 Millionen in Galizien gibt. Ein Viertel der Slaven leidet also gerade unter dem slavischen Regime alle Leiden der Unterdrückung, welche von Seite der Deutschen

niemals irgend einem slavischen Volksstamme zugesetzt wurden, trotzdem die Deutschen, abgesehen von ihrem hohen geistigen Übergewicht, der Zahl nach stärker sind, als jede einzelne slavische Nationalität des Reiches, und gerade noch einmal so zahlreich, als die tschechische Nation, um derentwillen die Deutschen vorläufig mit kleinen Mitteln bekämpft werden.“

— (Bestätigung der Bürgermeisterwahl.) Der Kaiser hat die Wiederwahl des Herrn Regierungsrathes Anton Latschan zum Bürgermeister mit Entschließung vom 20. d. zu bestätigen geruht.

— (Fleischtarif für den Monat Juni.) Das Kilogramm bester Qualität von Masschinen kostet 56 kr., mittlerer Qualität 48 kr., geringster Qualität 40 kr.; von Kühen und Hugoischen kosten die drei Sorten Fleisch 50, 42 und 34 kr.

— (Soirée.) Herr Ernst Nedelko wird übermorgen im Glassalon der Casinorestaurant eine dramatisch-declamatorische Soirée veranstalten, deren ausführliches Programm wir in unserer nächsten Nummer veröffentlichen. Für heute begnügen wir uns, darauf zu verweisen, dass insbesondere den declamatorischen Leistungen der siebenjährigen Blanka Nedelko von Triest aus ein sehr hübscher Ruf vorausgeht. So rühmt die „Triester Zeitung“ der kleinen Künstlerin neben einem wohlklängenden Organ und durchwegs richtiger Betonung auch eine große Selbständigkeit der Aussöhnung nach, so zwar, dass sich deren Leistungen in erfreulicher Weise von jenen der gedrillten Wunderkinder unterscheiden, deren automatenhafte Virtuosität bei aller Vortrefflichkeit im einzelnen doch kein von Mitleid freies Wohlgefallen aufkommen lässt.

— (Agentursübernahme.) Die durch die Solidität ihrer Geschäftsgebarung rühmlich bekannte „Azienda Assicuratrice“ in Triest, die älteste Versicherungsanstalt Österreichs, hat den hiesigen Kaufmann Herrn Marcus Millonig jun. zum Generalagenten für Krain bestellt.

— (Literarisches.) Von „Hartlebens Handlexikon des ganzen kaufmännischen Wissens“, in 25 handlichen Lieferungen à 30 kr. (A. Hartleben Verlag), welches Werk binnen Jahresfrist vollständig sein wird, liegen bereits acht Lieferungen vor. Aus den unserer Beurtheilung unterbreiteten Ansängen dieses Werkes lässt sich erkennen, dass der Grundplan dieses Handlexikons nämlich „eine möglichste Beschränkung des Umfangs mit sorgfältiger Auswahl und zuverlässiger Bearbeitung der aufzunehmenden Artikel; eine richtige Vertheilung der verschiedenen Wissenschaften unter bewährte Fachmänner; Weglassung alles überflüssigen und nicht hierher gehörigen Stoffes, der sich in ähnlichen Werken fast immer breit macht; gute Ausstattung in Druck und Papier, und namentlich die Verwendung einer lesbaren Schriftgattung“ von der Verlagsbuchhandlung und deren Mitarbeitern auf das gewissenhafteste eingehalten wird. Jeder Kaufmann und Industrielle gewinnt durch dieses Buch ein schätzbares Hand- und Hilfsbuch, einen Freund und Berater in allen Berufsangelegenheiten; dann das ganze Gebiet der Volkswirtschaftslehre, des Handels- und Wechselrechts, des Verkehrswesens, des Bank-, Industrie- und Gewerbewesens, der Warenkunde, der Handelsgeographie, des Contowesens, ferner auch des Seewesens und des Staatsfinanzwesens. Bei jedem Artikel werden mit gewissenhafter Erwögung Umfang und Wichtigkeit desselben in Übereinstimmung gebracht, das Nennste mitgetheilt, alles Veraltete dagegen ausgestoßen. Wenn wir unsern Lesern dieses Handbuch wärmstens empfehlen, so gehen wir dabei nur von der Überzeugung aus, dass wahrhaft Nützliches und Gutes nie genug der allgemeinen Theilnahme zugeführt werden kann.

zu verstehen, in welcher er, ein hilfsbedürftiger kranker Soldat, in einem ungarischen Bauernhause bei St. Miklos am Typhus darniederlag. Hatte er nicht auch damals ein Gelöbnis geleistet, die kleine liebvolle Pflegerin zu seinem Weibe machen zu wollen? Und war die zierliche Mirza mit den nachtdunklen Augen und den prächtigen, von rothen Bändern zusammengehaltenen rauhen schwarzen Haarschichten nicht ebenso schön, wie die blonde Cilli, welche in ihm doch vielleicht nur den reichen Bauernsohn liebte, während die unschuldige Mirza dem armen Soldaten, an dessen Schmerzenslager sie viele Nächte gewacht, in jäh auflaufender leidenschaftlicher Zuneigung alles zu eignen gab, was die Liebe zu gewähren vermag? Als er dann fort musste aus dem Dorfe und aus der Gegend, hatte das junge Paar die Hände ineinander gelegt, und Friedl hatte dem weinenden Mädchen geschworen, es dereinst abzuholen in seine Heimat als sein Weib. Er hatte ihr auch zweimal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Mirza hatte vielleicht seiner ebenso rasch vergessen, als ja auch späterhin in seiner eigenen Erinnerung das liebliche Bild des Ungarmädchens anderen Eindrücken des Soldatenlebens Platz machen musste.

Warum er gerade heute an solche alten Geschichten denken musste! Das war ja alles tot und begraben, vom Wind verweht! Doch ob er auch seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben versuchte, immer wieder tauchten von neuem halb verbliebene Bilder vor seiner Seele auf, und als der Kleine, von einem unansehnlichen, mageren Nösslein gezogene Karren einer Bigeunerfamilie die Straße daher kam, um welchen sich schreiend und Purzelbäume schlagend eine Schaar bloßfüßiger und barhäuptiger Kinder herumtrieb, während das Oberhaupt der Familie mit würdevollem Ernst durch die helle Mondnacht dahinschritt, als könnte er es in seiner halb zerlumpten, phantastischen Tracht an Selbstbewusstsein mit jedem Könige aufnehmen, da sah Friedl mit dieser lebendigen Staffage der Buszta die Buszta selbst vor sich. Zu beiden Seiten des Weges breitete sich ja die eintönige Flussniederung aus und die vom Windhauch bewegten Rispen des Niedgrases glänzten im Mondlicht hell und gespenstig, wie die wehenden Büschel des Wollgrases auf der ungarischen Steppe.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 31. Mai.

Trübe, regnerisch, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 9.8°, nachmittags 2 Uhr + 11.4° C. (1879 + 20.8°, 1878 + 11.8° C.) Barometer 735.02 Millimeter. Das vorgefrige Tagesmittel der Wärme + 18.6°, das gestrige + 10.9°, beziehungsweise um 2.1° über und 5.9° unter dem Normale; der vorgefrige Niederschlag 11.90 Millimeter, der gestrige 16.50 Millimeter Regen.

Wiener Börse vom 29. Mai.

Allgemeine Staats-Schuld.	Wert	Ware	Wert	Ware
Papierrente	72.75	72.85	Stordwestbahn	163 — 163.50
Silberrente	73.40	73.50	Württemb.-Bahn	159.50 160 —
Goldrente	88.70	88.80	Staatsbahn	276 — 277 —
Staatsloste, 1854	122.25	122.50	Südbahn	86 — 86.50
1860	129.75	130 —	Ang. Nordostbahn	146.50 147 —
1860 zu	130.50	131 —		
100 fl.	173.50	174 —		
1864				
Grundstücks-Obligationen.				
Galizien	97.75	98.25	Bodencreditanstalt in Gold	119 — 119.25
Steiermark	93 —	93.70	in österr. Währ.	101 — 101.75
Kreisler Bank	93.25	94 —	Nationalbank	101.80 101.95
Ungarn	94 —	95 —	Ingol. Bodentrede	101.25 101.75
Anderer öffentliche Anlehen.				
Donaus.-Regul. -Loje	112.25	112.50	Elisabethbahn, 1. Em.	98.75 99.25
Ung. Prämieneichen	111.25	111.75	Ang.-Nordb. i. Silde	106.75 107.25
Wiener Anlehen	118.75	119 —	Karls.-Joseph.-Bahn	100.50 100.75
			Oest.-Nordwest.-Bahn	106.25 106.75
Actionen v. Banken.			Siebenbürger Bahn	83.20 83.75
Creditanstalt J.-H.-G.	278.30	278.50	Staatsbahn, 1. Em.	— 177.0
Nationalbank	834 —	835 —	Südbahn & 3. Perz.	126.25 108.50
Actionen v. Transport-Unternehmungen.				
Württ.-Bahn	157 —	157.00	Privateisen	117.70 117.80
Donaus.-Dampfschiff	575 —	577 —		
Elisabeth.-Westbahn	187 —	187.50		
Ferdinands-Nordb.	2450	2455		
Karls.-Johann.-Bahn	168.50	169. —	Geldsorten	5.54 5.56
Galiz.-Karl.-Ludwig	264.75	265 —	Ducaten	9.36 9.37
Zemmerg.-Krenowitz	165.60	166. —	20 Francs	57.85 57.95
Piay.-Societät	657 —	659 —	Silber	— —

Telegraphischer Kursbericht

am 31. Mai.

Papier-Rente 72.55. — Silber-Rente 73.20. — Gold-Rente 88.45. — 1860er Staats-Anlehen 129.75. — Bant-Actionen 883. — Creditactien 277. — London 117.50. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.36. — 100 Reichsmark 57.80.

Angekommene Fremde

am 28. Mai.

Stadt Wien. Müllitsch, Röm., Triest. — Steinharter, Mecklenburg u. Hartmann, Kestle, Wien. — Stalzer und Rankl, Gottschee. — Schiwillhoffen, Gutsrächer, Mödling bei Wien. — Hriber, f. f. Oberleutnant u. Realitätenbes. Jezzenitz. Hotel Elephant. Eduard n. Anna Rastelli, Private, und Landonati, Kaufmann, Triest. — Dr. Stanko u. Sterger, Wien. — Skalnik, Geschäftsräte, Klagenfurt. — Dr. Maximilian Bonitsch, f. b. Stabsarzt, mit Frau, Ingolstadt. Mohren. Cerer, Diurnist, Graz. — Jaeger, Prof. Ferlach.

Fracht-

und

Eisfrachtbriebe

vorrätig bei

Kleinmayr & Bamberg,
Laibach.

Verstorben.

Den 26. Mai i. Alexandra Wiesler, Landesgerichts-Officialswise, 32 J., Jakobsplatz Nr. 3, Blutzersetzung infolge chron. Stimmlirzenstampfes

Den 28. Mai i. Eduard Islafer, Schneidersohn, 3 Monate, Ternauergasse Nr. 18, Kraisen.

Den 29. Mai i. Maria Antonia Rus, Stadtwaichmannstochter, 4½ Mon., Polanastraße Nr. 18, Kraisen.

Den 30. Mai i. Johanna Oblat, Zwangsarbeitshaus-Ausseherstochter, 14 Monate, Polanastraße Nr. 40, Blattern. — Albin Radnay, Lapezigerersohn, 12 J., Mathausplatz Nr. 6, Meningitis cerebralis

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 29. Mai.

Weizen 10 fl. 56 fr., Dorn 7 fl. 15 fr., Gerste 5 fl. 39 fr., Hafer 3 fl. 56 fr., Buchweizen 5 fl. 39 fr., Hirse 5 fl. 20 fr., Kulturz 6 fl. 50 fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 40 fr. per 100 Kilogramm; Süßholz 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 8 fl. fr., Schweinjetz 70 fr., Speck frischer 60 fr., geleideter 64 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 1½ fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 54 fr., Kalbfleisch 50 fr., Schweinfleisch 58 fr., Schöpflfleisch 36 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 fr., Stroh 1 fl. 78 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 20 fr., weiches Holz 4 fl. 50 fr. per vier C. Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Danksagung.

Für die zahlreich an den Tag gelegte ehrende Theilnahme während der Krankheit und bei dem Leichenbegängnisse der Frau

Anna Müller

sprechen allen Theilnehmenden den innigsten Dank aus

die trauernden Angehörigen.

Gedenktafel

über die am 2. Juni 1880 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Martinic'sche Real., Girkniz, BG. Loitsch.
- 1. Feilb., Sreberna'sche Real., Girkniz, BG. Loitsch.
- 1. Feilb., Guibards'sche Real., Girkniz, BG. Loitsch.
- 1. Feilb., Bidrich'sche Real., Girkniz, BG. Loitsch.
- 1. Feilb., Rupnif'sche Real., Kirchdorf, BG. Loitsch.
- 2. Feilb., Bidmar'sche Real., Gigan, BG. Loitsch.
3. Feilb., Kutar'sche Real., Gintove, BG. Seisenberg.

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die allernächste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **15.200 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**, speciell aber

1 Gewinn à M. 250.000,	1 Gew. à M. 12.000,
1 Gewinn à M. 150.000,	24 Gew. à M. 10.000,
1 Gewinn à M. 100.000,	4 Gew. à M. 8000,
1 Gewinn à M. 60.000,	52 Gew. à M. 5000,
1 Gewinn à M. 50.000,	68 Gew. à M. 3000,
2 Gewinne à M. 40.000,	214 Gew. à M. 2000,
2 Gewinne à M. 30.000,	531 Gew. à M. 1000,
5 Gewinne à M. 25.000,	673 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20.000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15.000,	25.150 Gew. à M. 138 etc. etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate **garantierten** Geldverlosung ist amtlich festgestellt und findet

schon am 9. und 10. Juni d. J. statt

und kostet hierzu

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50, 1 halbes " " " 3 " " 1.75, 1 viertel " " " 1½ " " — 90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehene **Original-Lose** selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert antliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter **Staatsgarantie** und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt, und haben wir unseren Interessenten oftmais die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250.000, 225.000, 150.000, 80.000, 60.000, 40.000 etc. (125) 27-23

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Beteiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **baldigst direct** zu richten an

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenslose.

P. S. Wir danken hierfür für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Beteiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer gebreit Interessenten zu erlangen.

D. O.

Kundmachung.

Der Verwaltungsrath der krainischen Escompte-Gesellschaft hat beschlossen, den Zinsfuß für Geldeinlagen im Giroconto vom 1. Juli 1880 bis auf weiteres folgendermassen herabzusetzen, und zwar mit

**4 Proc. für Avista-Einlagen bis 1000 fl.
(über 1000 fl. fünftägige Kündigung)**

und

4½ Proc. für Einlagen mit 30tägiger Kündigung.

Alle Einlagen werden vom Tage des Erlages an bis zum Tage der Behebung verzinst.

Dieser Beschluss wird hiemit zur Kenntnis der Herren Einleger gebracht.

Laibach, 31. Mai 1880.

(192)

Krainische Escompte-Gesellschaft.